

Zusammenleben mit Hunden in Wien – Fotobefragung

Table of Contents

1.) Konzept und Forschungsfrage.....	2
2.) Forschungsstand	3
3.) Methode und methodisches Vorgehen:.....	5
4.) Empirie und Ergebnisse	8
Fall 1: „Pascal“ mit Rüden „Cuddler“	8
Visuelles Datenmaterial - Gruppen	8
Interview Fall 1:	14
Fall 2 „Elli“ mit Rüden „Benni“	18
Visuelles Datenmaterial – Gruppen	18
Fall 3: „Markus“ mit Rüden „Benni“	20
Fall 4: „Sonja“ mit Rüden „Hades“	20
Visuelles Datenmaterial – Gruppen	20
5.) Schlussfolgerungen	23
6.) Beginn eines möglichen Typenbildungsprozesses	24
7.) Quellen	27

1.) Konzept und Forschungsfrage

In Wien lebten im Jahr 2013 1,74 Millionen Menschen (vgl. <http://data.un.org/Data.aspx?d=POP&f=tableCode%3a240>, 14.12.2017) und 56.619 registrierte Hunde (vgl. <https://www.wien.gv.at/statistik/lebensraum/tabellen/hundebestand-bez.html>, 14.12.2017). Das bedeutet, dass 2013 auf ca. jede dreißigste Person, ein Hund kam.

Der Hund begleitet den Menschen aber schon seit vielen tausend Jahren und ist seither Grenzgänger in vielerlei Hinsicht. Zwischen Natur und Kultur, zwischen privaten und öffentlichen Raum, zwischen „gutem“ und „bösem“ Hund, zwischen einem „Tier“ und dem/der besten FreundIn des Menschen, uvm.

In der vorliegenden Arbeit soll anhand von vier qualitativen Interviews, welche durch die Fotobefragung nach Kolb und Wuggenig erhoben wurden, ein für die Soziologie unüblicher Blick, auf die Beziehung zwischen HundebesitzerInnen und ihren Hunden gewagt werden. Dabei wird das Interesse darauf gerichtet sein, wie HundehalterInnen ihre „BegleiterInnen“ sehen, wie sie die Beziehung wahrnehmen und vor allem auch wie sie diese darstellen. So sollen gesellschaftliche Implikationen zum Thema Hundehaltung sowie aufkommende Muster oder Typen identifiziert und unterschieden werden. Die Forschungsfrage: „Wie leben HundehalterInnen mit ihren Hunden zusammen?“, ist aufgrund des qualitativen Forschungsdesigns sehr offen gehalten und grenzt somit auch die Handlungsmöglichkeiten und Motive der Respondentinnen nicht unnötig ein. Die Relevanz der Fragestellung beginnt mit dem „blinden Fleck“ innerhalb der Soziologie rund um das Thema „Tier“.¹ Geradezu unverständlich bei einem Begriff wie „Tier“, der in vielerlei Hinsicht strukturelle Implikationen beinhaltet und es seit je her das Geschäft der Soziologie war, gesellschaftliche Strukturen zu erforschen. So wird bei Derrida darauf hingewiesen, dass das Konzept „Tier“ die hartnäckigste und konstanteste Denktradition in der

¹ Anführungsstriche aufgrund schlüssiger Darlegung der Funktion des Begriffes „Tier“ (Vgl. Derrida, 2010 S.12ff.)

Geschichte der Philosophie darstellt (vgl. Derrida 2010 S.12). Für ihn bestand der wahre Sinn dieser Tradition stets darin:

*„den Menschen dem gesamten Rest der Gattung Tier entgegenzusetzen, was soweit
ging, jegliche Animalität an ihm auszulöschen und im Gegenzug das Tier auf
essentiell negative Weise dadurch zu definieren, daß(sic.) ihm all das, was man als
das „Eigene“ des Menschen betrachtet, fehle:,... Sprache, Vernunft, Erfahrung des
Todes, Trauer, Kultur, Institution, Technik, Kleidung, Lüge, Vortäuschen des
Vortäuschens, Löschung der Spur, Gabe, Lachen, Weinen, Achtung, usw. (...)“*

(Derrida 2010, S.12)

Der symbolischen Interaktionismus und George H. Mead haben einen nicht unwesentlichen Beitrag zu dieser Denktradition vor Allem auch für die Soziologie beigetragen:

*„Aufgrund der Verinnerlichung oder Hereinnahme des gesellschaftlichen
Kommunikationsprozesses schafft sich das Individuum den Mechanismus für
reflektives Denken (die Fähigkeit, seine Handlungen unter Berücksichtigung der
erwarteten Folgen verschiedener Alternativhandlungen zu lenken), es kann sich
selbst zum Objekt machen und in einer allen gemeinsamen moralischen und
wissenschaftlichen Welt leben, es wird ein moralisches Wesen, dessen impulsive
Ziele in die bewusste Verfolgung erwünschter Ziele umgewandelt werden“*

(Mead 1968, S. 28ff)

Dem Tier wird durch das Fehlen von Sprache und dem fehlenden Umgang mit signifikanten Symbolen, der Status des Akteurs abgesprochen und verliert damit auch die vermeintliche Relevanz der soziologischen Betrachtung.

2.) Forschungsstand

Seit einigen Jahren kann man aber auch ein interdisziplinäres Interesse am „Tier“ verorten: Die „Humanimal Studies“, sind ein sich seit den 90er Jahren in etwa entwickelndes Feld (vgl. Seshadri 2012, S.6ff), welches zum größten Teil seinen Ausgang im angelsächsischen Raum findet. Auch der „new materialism“ ist interessant um eine neue Sichtweise auf gesellschaftliche, oder besser gesagt netzwerkartige Zusammenhänge zu bekommen.

Bruno Latour zufolge, hat es eine Trennung zwischen Subjekt und Objekt, Natur und Gesellschaft, Fakten und Werten, Demokratie und Wissenschaft nie gegeben. Demnach sind Natur, Dinge und Menschen vielmehr netzwerkartig miteinander verbunden (vgl. Ruffing 2009, S.9)². Zwischen diesen Trennungen bestehen laut Latour hybride Netzwerke, dessen Akteure, sowohl dinglich, tierisch, pflanzlich oder menschlich sein können, stets neue Verbindungen eingehen und so das gesellschaftliche Band stabilisieren, oder mit ihm brechen (vgl. ebd., S.9).

Auch Donna Haraway begreift die Beziehung zwischen Mensch und Hund etwa, nicht als eine zwischen menschlichem Subjekt und „tierischem“ Objekt, sie geht viel mehr von einer „co-constitutiv relationship“ (vgl. Steinbrecher 2011, S. 194)³ aus, in der die kleinste Analyseeinheit: die Beziehung zwischen Mensch und Hund sein sollte. Da es sich dabei nicht um eine feststehende Größe handle, sondern die Herstellung dieser, als ein sich stets reproduzierender Akt zu verstehen ist (vgl. ebd., S. 194).

In dem 2015 erschienenen Sammelband „Das Mensch-Tier-Verhältnis“ rund um Renate Brucker, schreibt Bujok, dass “Tiere” in viele verschiedene soziale Gebilde der Menschen eingebunden sind, wie Betrieb, Kultur, Familie usw. (vgl. Bujok 2015, S.126) Somit:

„beeinflussen sie die Wahrnehmung, Kommunikationen, Erwartungen und das soziale Handeln der menschlichen Individuen und werden ihrerseits von diesen beeinflusst. Auch wenn nicht alle Sozialbeziehungen zwischen menschlichen und tierlichen Individuen wechselseitig in dem Sinne sind, dass sie ihr Verhalten aneinander orientieren, dieses für den Anderen erwartbar machen und diesen als Du anerkennen, so geht von den Tieren trotz alledem (...) stets eine Wirksamkeit auf die Gestaltung des Sozialen aus.“ (Bujok 2015, S.126ff)

So wird eine Wechselwirksamkeit betont, in der auch die menschliche Gesellschaft ihrerseits, entscheidend Einfluss auf die Tiere und ihre Lebensbedingungen nimmt. In dem Situationen vorgegeben werden, Handlungsressourcen zur Verfügung gestellt oder begrenzt- und die Tiere mit verschiedenen Akteuren konfrontiert werden. (vgl. Bujok 2015, S.127)

² Ich habe das Originalbuch in der Frist leider nicht bekommen

³ Auch hier habe ich Sekundärliteratur anführen müssen, weil ich das Original nicht bekommen habe

In einem weiteren Sammelband von 2017 rund um die HerausgeberInnen Nicole Burzan und Roland Hitzler wird, wie der Untertitel verrät, interdisziplinär versucht, sich dem Verhältnis zwischen Mensch und Hund anzunähern.

Dabei werden einige Aspekte, die dieses Verhältnis mit sich bringen, veranschaulicht und diskutiert. Zwei Kapitel aus diesem Sammelband sind für diese Arbeit aber von besonderem Interesse. Unter der Überschrift Hermeneutik und Phänomenologie beschäftigt sich im ersten interessierenden Kapitel, Thomas Loer empirisch mit der Frage nach möglichen Typen „des Umgangs von Menschen mit Hunden“ (vgl. Loer 2017, S. 204)

Durch den von Loer dargestellten Fall und anderen Fällen, lässt sich zusammenfassen,

„dass Hunde als Objekte im Modus des Als-Ob ein fingiertes Leben ermöglichen und dass Hundehalter sich durch den Hund ein fingiertes Leben schaffen, ohne dass damit aber das realitätshaltige Deutungsmuster, dass es sich bei Hunden um Tiere handelt, getilgt wäre. Diese Struktur kann inhaltlich ganz unterschiedlich ausgestaltet sein. So finden sich neben der fingierten Familien oder Partnerbeziehung, in der die Tiere behandelt werden, als ob sie Personen wären, fingierte lustige Jägerei, auch fingierter Adel, wobei die Tiere als spezifische Attribute fungieren, mittels derer eine fingierte Wirklichkeit geschaffen wird, fingierte Solidarität, fingierte Ordnungshüterschaft fingierte Verruchtheit und weiteres.“ (Loer 2017, S. 219)

Im zweiten interessierenden Kapitel beschäftigt sich Roland Hitzler mit der Frage nach dem Hund als Element unserer Lebenswelt und wie er es weiter definiert: Als „Korrelate des Erlebens“, welche „die Relevanzsetzungen des erlebenden Subjekts verändern“ (Hitzler et al. 2017, S. 252)

3.) Methode und methodisches Vorgehen:

Aufgrund der offenen Forschungsfrage nach dem Zusammenleben mit Hunden in Wien, bietet sich ein qualitatives Forschungsdesign an. Der Annahme folgend, dass eine Beobachtung-, teilnehmend oder nicht, äußerst zeitaufwendig wäre und HundehalterInnen für sich selbst ExpertInnen auf dem Gebiet sind, wurde

die Entscheidung getroffen, diese auch aktiv in den Forschungsprozess miteinzubeziehen.

Durch den visuellen Schwerpunkt des Forschungslabors sowie der allgemeinen Zunahme an visueller Kommunikation in der Gesellschaft, war der Grundstein gelegt auch dieses Phänomen aus einer visuellen Perspektive zu beleuchten.

Der Fotobefragung nach Kolb und Wuggenig liegt zugrunde, dass die befragten Personen nicht mehr nur zu untersuchende Forschungsobjekte sind, sondern als geschätzte „daily life experts“ in den Forschungsprozess mit einfließen (vgl. Kolb 2008, S.22). Diese Methode erscheint gerade bei dem Phänomen der Hundehaltung als äußerst zielführend.

Kolb expliziert für die Fotobefragung vier Phasen. In der ersten Phase oder der Öffnungsphase werden Interviewpersonen darum gebeten, die allgemeine Forschungsfrage zu reflektieren. Dabei müssen sie sich überlegen, welche Fotos- und wie sie diese machen müssen, damit sich ihre Sicht auf die Forschungsfrage widerspiegelt. Dies bewirkt einen kognitiven Prozess bei den Interviewpersonen, als dass sie die Forschungsfrage, auf ihre Lebenskonzepte und Erfahrungen überbedenken (vgl. Kolb 2008, S.6).

In der zweiten und aktiven „Fotografier-Phase“, implementieren die TeilnehmerInnen ihre Überlegungen, indem sie Fotos von speziellen Motiven in ihrer sozialen und materiellen Umgebung machen – zum Beispiel von Plätzen, Gebäuden, Menschen, soziale Netzwerken, lokalen Aktivitäten oder Angelegenheiten, die in Verbindung zur Forschungsfrage stehen und von Bedeutung für sie sind (vgl. ebd., S.6).

In der dritten Phase, die man im Gegensatz zum Machen der Bilder (=Kodier Phase), als die Dekodier- Phase verstehen kann, erklären die befragten Personen die Bilder aus ihrer Sicht. Dabei verbalisieren sie ihre persönlichen Intentionen, welche den gewählten Motiven zugrunde liegen und erklären warum sie dieses Foto genau so gemacht haben. In dieser Phase werden die RespondentInnen auch dazu ermutigt, über mit dem Thema verbundene Gefühle und Gedanken zu sprechen, die nicht direkt in Verbindung zu den Fotos stehen. (vgl. Kolb 2008, S.19)

Die Analyse des Fotointerviews nimmt zwei verschiedene Aspekte in den Fokus, einerseits den Prozess der Bildproduktion, andererseits das Foto- und Textmaterial. Im Prozess der Bildproduktion, wirken die TeilnehmerInnen in Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage mit und präsentieren ihren individuellen, subjektiven Standpunkt, welcher sowohl durch den Fotoinhalt sichtbar wird, als auch durch die technischen Aspekte der Fotografie, wie zum Beispiel durch die gewählte Perspektive (vgl. Kolb 2008, S.15).

„The photographer's point of view reveals a social process and tells a story about the person who is taking the photo, within the larger context of the participatory photo interview process of several respondents who are taking photos for the study“ (Kolb 2008, S.15).

Die Analyse des Fotomaterials kann sinnvollerweise mit einer Klassifizierung der gemachten Fotos beginnen (vgl. Kolb 2008, S.15ff). Demnach können alle von den Interviewpersonen geschossenen Fotos, als Antworten auf die Forschungsfrage gedeutet werden. Durch die Gruppenbildung der Fotos verschafft man sich einen Überblick und die Gruppierungen geben Aufschluss über die Beantwortung der Forschungsfrage, betreffend den Plätzen, Aktivitäten und allgemein, den verschiedenen Motiven bezüglich dem Zusammenleben von HundebesitzerInnen und ihren Hunden.

Für die weitere Analyse der Bilder wird pragmatisch Müller- Doohms Leitfaden für die „Bildinterpretation als struktural – hermeneutische Symbolanalyse“ (vgl. Müller-Doohm 1997, S.103ff.) herangezogen. Diese Methode ist jedoch hauptsächlich zur Interpretation von Werbebildern entwickelt worden, welche sich wesentlich von Alltagsfotografien unterscheiden. Demnach kann die Methode nur für einen Teil der Analyse herangezogen werden. Zum einen hat Müller- Doohm einen Leitfaden für die Deskription der Bilder entwickelt, welcher bei Fotografien und Werbebilder gleichermaßen anwendbar⁴ ist und zum anderen sieht die Methode ebenfalls eine Klassifizierung der Bilder nach „Bilderfamilien“ bzw. nach Familienähnlichkeiten vor. Demnach werden die

⁴ Es wäre zumindest nichts dagegen einzuwenden

Bilder Fallweise (jedes Interview ist ein Fall) deskriptiv nach dem Leitfaden Müller-Doochs erfasst⁵, in „Bildfamilien“ geordnet und ein Prototyp aus jeder „Familie“ bestimmt, welcher die meisten Merkmale aus dieser Familie enthalten soll (vgl. Müller-Dooch 1997, S.103). Anschließend folgt eine Interpretation des als Prototypen ausgewählten Bildes. Bei der Interpretation der Bilder allerdings, wird nach den Grundprinzipien der Abduktion vorgegangen.

Der durch das Interview generierte Text wird getrennt von den Bildern und an zweiter Stelle analysiert. Einerseits soll der Text keinen Einfluss auf die Interpretation der Bilder nehmen, andererseits steht sowohl das Bild als auch das Textmaterial bei der Analyse für sich alleine. Bei der Analyse des Textes wird ebenfalls nach den Grundprinzipien der Abduktion vorgegangen.

4.) Empirie und Ergebnisse

Fall 1: „Pascal“ mit Rüden „Cuddler“⁶

Visuelles Datenmaterial - Gruppen



Prototyp der Gruppe öffentlicher Raum:

⁵ Inkl. einer ersten „Botschaftsklassifikation“ (vgl. Müller-Dooch 1997, S.103)

⁶ Namen von Personen und Hunden wurden anonymisiert



Deskription:

Das Format des Bildes ist im Hochformat.

Im Hintergrund des Bildes befindet sich eine Hauswand mit grauem Sockel und einer cremefarbenen Fassade. Direkt davor befindet sich ein schmaler gepflasterter Weg aus grauen Pflastersteinen. Dieser Weg wird von einem roten rechteckigen Bereich, welcher aus einem Kunststoffmaterial zu sein scheint unterbrochen. In der linken oberen Ecke des Fotos ist ein Metallpfosten zu sehen von dem aus eine Kette in den linken Bildrahmen verläuft. Direkt neben dem Pfosten befindet sich der Hund, welcher sich in Richtung Kamera bewegt. Die Rute des Hundes ist aufrecht. Von dem Hals des Hundes ausgehend verbindet eine Leine den Hund mit einer Person im rechten Bildrand. Die Leine hängt durch und wird von der Person mit zwei Händen gehalten, in denen sie neben der Leine auch noch eine schwarze Handtasche trägt. Die Person auf dem Bild trägt einen grauen Mantel und eine dunkelblaue Hose. Sie trägt schwarze Schnürschuhe unter denen keine Socken zu sehen sind. Die Person im rechten Bildrand ist ebenfalls in Bewegung. Der Hund hebt sein rechtes Vorderbein und die Person ihr rechtes Bein entgegen der Kamera. Sie beide befinden sich auf beschriebener, roter, rechteckiger Bodenfläche, die von einem gepflasterten Weg umrandet wird. In den Vordergrund des Bildes wird ein halbvoller weißer Kaffeebecher rechtshändig gehalten.

Rekonstruktion:

Aus der gewählten Perspektive des Fotografen ergibt sich, dass der Kaffeebecher im Vordergrund und der Hund im Hintergrund abgebildet werden. Auch die Person die den Hund hält findet Einzug in das Bild, jedoch nicht mit derselben Zentralität wie die anderen beiden Elemente. Dennoch ist die Person gut genug abgelichtet, um sie als Frau erkennen zu können. Der abgeschnittene Kopf der Frau könnte einerseits als Anonymisierung und andererseits als weniger wichtig für das Foto interpretiert werden. Trotzdem wird sie zentral insofern, als dass sie durch die Leine mit dem Hund verbunden ist. Dabei erkennt man auch farblich durch den Mantel der Frau eine Ähnlichkeit zu den Farben des urbanen Hintergrundes, in Abgrenzung zu dem farblich hervorstechenden Hund. Darüberhinaus ergibt sich zwischen dem Kaffeebecher und dem Hund eine Verbindung, welche sich nicht nur durch den Blick des Hundes ergibt, sondern ebenfalls farblich hervorgerufen wird. Aufgrund der Umgebung und den nicht vorhandenen Grünflächen, sticht der Kontext verdichteter, urbaner Raum heraus. Dieser urbane Raum steht im Einklang mit dem Outfit der Person im rechten Bildrand und auch der Kaffeebecher passt zum urbanen Bild. Einzig der Hund sticht in diesem Umfeld heraus, was durch die Leine wieder abgeschwächt wird. Einerseits, dass der Hund in seiner Bewegung und auf den Kaffeebecher gerichtet, ohne Leine, als bedrohlich vernommen werden könnte. Andererseits wird die Leine wie ein Accessoire, farblich passend zur Handtasche getragen.

Interpretation:

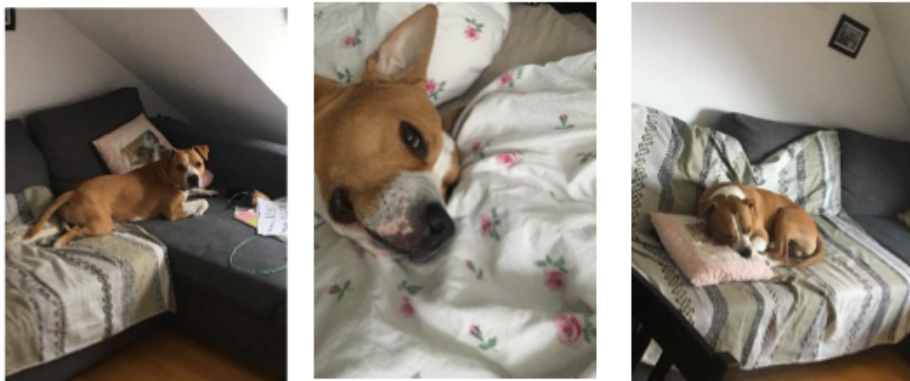
Aus diesem Verhältnis von Perspektive auf den Kaffeebecher im Vordergrund, Hund im Hintergrund, verbunden mit einer Person, welche durch ihr Outfit und der zum Outfit passenden Leine hervorsticht und dem urbanen Raum, kommen wir zu der Vermutung, dass der Hund nicht das zentrale Moment dieser Darstellung sein soll, nichts desto trotz Teil davon ist. Vielmehr liegt uns die Vermutung nahe, dass ein gewisser Lifestyle durch dieses Bild demonstriert sowie der Hund zur Verkörperung dieses Lifestyles instrumentalisiert wird.

Dabei erscheint der Hund in der Rolle eines Accessoires - Dies hätte zur Folge ⁷, dass der Hund nach gewissen Merkmalen ausgesucht wird, wie eben eine

⁷ In diesem Fall nicht zur Folge, da die Aktion in der der Hund ausgesucht wurde, den Bildern vorangeht

Handtasche oder andere Dinge. Ein Accessoire wird nicht unbedingt gebraucht, sondern es passt dazu.

Geteilte Sphäre



Prototyp der „Gruppe geteilte Sphäre“:



Deskription:

Im linken oberen Ecke des Fotos ist ein Teil eines Bildes in einem schwarzen Bilderrahmen zu sehen, welches auf einer weißen Wand hängt. Rechts davon sieht man eine Dachschräge, die ebenfalls in weiß gehalten ist. Vor den weißen Wänden steht eine graue Eck-Couch auf der eine beige-grau-braune Decke platziert ist. Auf dem rechten Teil dieser Decke liegt ein braun-weißer, mittelgroßer Hund, der vor einem rosa Polster, auf dessen Aufdruck sich ein Kind mit blonden Haaren befindet, liegt, in die Kamera blickt und mit seinem

Vorderkörper auf dem Teil der Couch liegt, auf dem keine Decke platziert ist. Dabei hat er seine rechte Vorderpfote abgewinkelt. Rechts neben dem Hundes liegen ein Federpennal, einige Zettel mit Schrift und Bildern darauf und einem grünen Kabel davor. Im Vordergrund und unter der Couch ist ein brauner Parkettboden zu sehen, der entlang des Sofas verläuft.

Rekonstruktion:

Der Hund ist die zentrale Figur auf diesem Bild. Die Positionierung des Hundes aber in Bezug auf die zwei durch Decken getrennten Couchhälften macht dieses Bild speziell. Die Liegefläche der Couch, die mit Arbeitsutensilien belegt ist, wird bildlich von der Sitzfläche unterschieden. Dadurch, dass auch die Decke auf der Seite der Liegefläche kaum zu erkennen ist und die andere Seite, durch die Decke farblich und durch das Fehlen zusätzlicher Utensilien klar unterschieden werden kann. Das, durch ein nicht erkennbares Fenster hereinströmende Licht, könnte ausschlaggebend für die Liegeposition des Hundes sein. Zudem ist das Kissen hinter dem Hund, auf welchem ein Gesicht eines Kindes abgebildet ist, ebenfalls interessant für die Fragestellung und wird in einem nächsten Interpretationsschritt fokussiert.

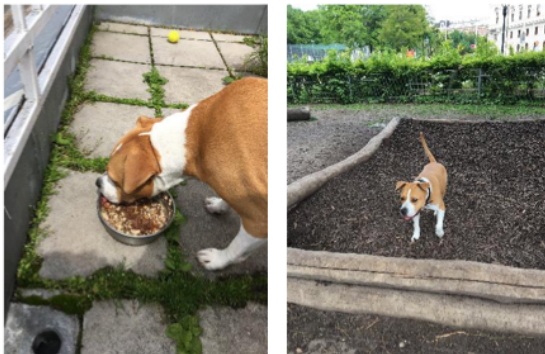
Interpretation:

Im Vergleich zum ersten Bild befinden wir uns nicht mehr im öffentlichen Raum. Auf diesem Bild wird das Zusammenleben im privaten Raum dargestellt. Die gesamte Familie „geteilte Sphäre“ macht den Eindruck einer Art „Vermenschlichung“ des Hundes. Er hat seinen Platz im Bett, er hat seinen eigenen Platz auf der Couch und bei dem Prototyp Bild wird der Hund sogar als Grenzgänger dargestellt. Möglichkeiten für die Interpretation der Darstellung von dem Hund als Grenzgänger wären: Grenzgänger zwischen Hund (Tier)- und Mensch. Zwischen „gutem Hund“ und „bösem Hund“ -> 1.) zwischen dürfen und nicht dürfen 2.) zwischen aggressiven, nicht zähmbaren „Tier“ und bravem, gehorsamen, liebenswertem Hund. Aber er ist wie wir im Vergleich zur ersten Familie sehen auch ein Grenzgänger zwischen privatem- und dem öffentlichen Raum.

Durch den Umstand, dass der Hund während seiner „Grenzüberschreitung“ fotografiert wird, liegt die Vermutung nahe, dass von „nicht dürfen“, nicht die Rede sein kann, da der Fotograf⁸ durch das Machen des Fotos, die Liegeposition des Hundes akzeptiert. Wenn wir nun die anderen Bilder aus der Familie „geteilte Sphäre betrachten, sticht umso mehr ins Auge, dass der Hund ganz zahm und liebenswert dargestellt wird. Im Bett beim kuscheln und mit „Hundeblick“ in die Kamera schauend und auf der Couch mit sorgsam hergerichteten „Plätzchen“- der Hund wird also im privaten Raum, auch zum Menschen entgrenzt, dennoch wird keine körperliche Nähe zum Hund dargestellt.

Die andere(n) Gruppe und Bilder:

“Hundezeit”



“anschniegssam”/ “Hund liegt zu Füßen”



⁸ Nicht gegendert, da es sich beim Fotograf um einen Mann handelt

Interview Fall 1:

Für die Gegenüberstellung von Fotos und Text, werden Auszüge des Interviewtransskriptes herangezogen. Dennoch ist es wichtig für den Fall zu betonen, dass im gesamten Interview der Hund „Cuddler“, überwiegend mit „Hund“ und eben nicht mit „Cuddler“ adressiert, oder über ihn gesprochen wird.

Textpassage zum ersten Prototypen (Hund im öffentlichen Raum):

„(...)und das Foto ist halt dabei entstanden, dass wir halt so das kombinieren, oft (.) einmal, dass so (..) Zweck (.)=Zweckgänge, die man sowieso machen muss, also ob man sich jetzt irgendwo ein Frühstück holt, ob man irgendwo, weiß ich nicht, kurz was erledigen muss=das kombiniert man dann halt immer mit einem Spaziergang, wo man mit dem Hund gleichzeitig, also das ist halt so das Foto, was dabei entstanden ist.“ (Transskript: Zeile 13 bis 19)

In diesem Textabschnitt ist von einem „Wir“ die Rede. Dieses „Wir“ kombiniert oft Zweckgänge, wie zum Beispiel Frühstück holen oder etwas erledigen, mit Spaziergängen, in denen sie mit dem „Hund“ raus gehen.

Aus dieser Passage wird auch deutlich, dass der Hund ganz klar von dem „Wir“ getrennt wird.

„(...) Also das ist halt so ein typisches Samstag morgendliches Ritual, oder Sonntag am Morgen, wenn wir beide nicht arbeiten müssen, also ich und die Rita, beide frei haben und dann halt gemeinsam unser Frühstück holen und dann halt mit dem Hund raus gehen.“ (Transskript: Zeile 25 bis 29)

Textpassage zum zweiten Prototypen (Geteilte Sphäre):

„(...)also was halt oft passiert ist, dass wir halt äh (...) auf der Couch sitzen und der Hund dann halt auch einfach auf der Couch pennt oder so, also das ist auch sehr typisch, dass wenn wir halt einen Fernsehabend machen oder so, oder halt irgendwie auf der Couch sitzen, dass der Hund dann eigentlich immer unsere Nähe sucht und auch immer bei uns sein will und (.) und eigentlich auch immer schaut, dass er bei uns auf der Couch sitzt. Und viele Leute mögen das nicht und wir haben das auch lang versucht, ihn nicht dazu zum bringen, dass er auf die Couch springt und zu uns springt, aber auf der andern Seite ist das halt bei ihm einfach so, weiß ich nicht, (...)“ (Transskript: Zeile 92 bis 101)

Der Halter spricht davon, dass der Hund immer die Nähe der HalterInnen sucht und deswegen auf der Couch liegt, was laut dem Halter, viele Leute nicht mögen. Offensichtlich hat auch eine Aushandlung diesbezüglich stattgefunden, welche damit abgetan wird, dass der „Hund“ halt so ist. Seinem Charakter ist es also verschuldet, dass er die Couch und das Bett benutzen darf. Jedoch wird in der Darstellung nur der Hund dabei gezeigt und nicht die gemeinsame Nutzung, welche mit Nähe verbunden wäre.

Textpassage: Pitbull – Listenhund (im Interview zentral/ keinem spezifischen Bild zugehörig):

*„(..)Jaja sicher, permanent, also es kommt dann oft vor, es kommt halt noch dazu, dass es ein Pitbull ist und halt jetzt nicht irgendwie ein Chihuahua. Und viele Leute haben halt immer noch dieses Feindbild im Kopf, das halt über die Medien, jahrelang, gepusht wurde und ähm und ist halt für viele Menschen noch immer sehr präsent, weil es war halt in den 90er Jahren, ein recht verbreitetes Bild vom bösen Kampfhund, ähh ist halt auch breitgetreten worden, durch alle möglichen Medien, ähm und viele Leute haben halt noch immer Schiss und denken, oder sind halt noch nicht aufgeklärt genug und wissen halt nicht, wie sie damit umgehen.“
(Interviewtransskript: Zeile 199 bis 207)*

Der Halter sagt „dass es ein Pitbull ist und halt nicht irgendwie ein Chihuahua.“ Damit setzt er seinen Pitbull und sich auch in eine Opposition zu einem/einer Chihuahua HalterIn und seinem/ihrer Hund. In der weiteren Textpassage verleiht er seinem Unmut Ausdruck, indem er den Medien die Schuld für das gesellschaftliche Bild von Pitbulls gibt.

„Weil was ich z.B. nie machen würde und was ich aber bei so vielen extrem verantwortungslosen Chihuahua-Besitzer oder irgendwelchen anderen Besitzern von kleinen „Rattler“- Hunden sehe, ist, die kommen zu einer Hundezone, sehen 2 Hunde drinnen, die sich offensichtlich kennen und verstehen und miteinander spielen, die denken keine Sekunde nach, machen die Türe auf, Leine ab und lassen den Hund rennen und man kann doch von Vornherein nie wissen, ob die Hunde, den anderen Hund mögen, ob die klar kommen damit, (...)und da kommen sie ungefragt her, denken über nichts nach, Leine ab, Hund rein, Tschüss, passt. Und dann sind wir nachher die Idioten, wenn sich die Hunde nachher, untereinander nicht verstehen, wenn die einen 2 Hunde halt super miteinander können haben und dann kommt ein dritter dazu und dann krachts plötzlich. Und dann heißt halt natürlich, ja man ist dann halt der verantwortungslose Kampfhundbesitzer, wo man dann aber nachdenken müsste und sagen, hey sorry, aber mit ein bisschen Menschenverstand, würdest du doch 2 Minuten kurz draußen stehenbleiben und

zuerst mal fragen, hey ist es Ok wenn ich reinkomme und wie reagieren die Hunde auf meinen Hund und vor allem, wann ich dann so einen kleinen, depperten Chihuahua hab, den man so antippen muss und dann hat er schon 5 Knochenbrüche.“

In dieser Textpassage geht es um eine Problematik im öffentlichen Raum. Der Hundehalter beschwert sich über die „Leichtsinnigkeit“ von HundebesitzerInnen mit „kleinen rattler- Hunden“ die nicht zuerst um Erlaubnis fragen, bevor sie einen Hundepark betreten, indem der „Listenhund“ zuvor ausgeführt wurde. Damit setzt sich der „Listenhundbesitzer“ erneut in eine Opposition zu HundehalterInnen von Chihuahuas und anderen kleinen Hunden. Des weiteren positioniert Pascal sich selbst in einer Opferrolle, da er sagt: „Und dann sind wir nachher die Idioten, wenn sich die Hunde nachher, untereinander nicht verstehen (..)“

„Und es war dann halt für mich auch so ein bisschen ein Bedürfnis da, zum zeigen He! Man kann auch ein ganz normaler Typ sein und man kann auch (...) und man kann auch ein ganz normaler Kerl sein, der äh genau so ein Hund hat, ohne dass man irgendwie, weiß ich nicht (...) a (..) irgendwie (...) das Bedürfnis hat, da den Proleten-Kampfhund raushängen zu lassen, weißt so auf die Art. Sondern es war einfach nur das Bedürfnis zu zeigen, eh, ganz ein normaler Typ (...) der net irgendwie das als, wie soll ich sagen, als (..) Minderwertigkeitskomplex-Ausgleich hernimmt, oder irgendwie, andere Menschen kaufen sich an Ferrari oder irgendwas und andere Menschen legen sich einen Kampfhund zu, na, das war eben überhaupt nicht das Bedürfnis, sondern das Bedürfnis war eigentlich nur, als gutes Beispiel voran zu gehen und zum zeigen He! Schau, ich hab auch so ein Hund und der ist ganz normal und (...) whatever.“

In dieser Textpassage geht es über die „Anschaffung“ des Hundes, dabei wird klar, dass es von Anfang an darum ging – etwas zu zeigen und zwar, dass der Besitzer eines Kampfhundes – „Ein ganz normaler Kerl“ sein kann und nicht zwingend „Prolet“ sein muss. Es ist ebenfalls darum gegangen, als „gutes Beispiel“ voran zu gehen und das Image des „bösen Kampfhundes“ abzuschwächen oder zu beseitigen.

Zusammenfassung Fall 1 :

Im ersten Fall lässt sich ein Muster des „instrumentalisierten Hundes“ erkennen welcher zu einer Zurschaustellung des eigenen Lifestyles beiträgt. Die Bilder

zeigen den Hund in der Öffentlichkeit durchwegs an der Leine. Diese Darstellung vermittelt einerseits ein Bild der Kontrolle, andererseits wird damit aber auch eine Zugehörigkeit vermittelt: Dieser Hund gehört zu mir. Dies verstärkt sich durch einen Kleidungsstil, der mit der Farbe der Leine abgestimmt ist und auch der „altmodischen“ Machart der Leine entspricht. Darüber hinaus könnte man den Aspekt mit der Leine und der Zugehörigkeit vor Allem in Anbetracht des Textes als: Ich bin „Pittbullbesitzer“⁹ deuten. Wenngleich damit ein Bild, eines verantwortungsvollen, „aus jedem Klischee ausbrechendem“, Pittbullbesitzers transportiert werden will. Dieser will dennoch in einem starken Gegensatz zu Chihuahua BesitzerInnen stehen- und gesehen werden.

Im privaten Raum wird ein anderes Bild als das der Kontrolle gezeigt. Der Hund ist, bis auf dem Foto der Gruppe „Hundezeit“, auf dem er sein Futter auf der Terrasse zu sich nimmt, in einem entgrenzten Wohnraum zu sehen. Zum einen wird er im Bett der BesitzerInnen mit Hundeblick in die Kamera gezeigt und zum anderen auf der Couch, wo eine Art „Übertretung“ der Plätze gezeigt wird. Trotz dieser Entgrenzung, bleibt die Grenze der „Intimität“ aufrecht erhalten. So zeigt sich weder die Freundin des Fotografen, noch er selbst in einer „intimen“ Situation mit dem Hund. Nur auf einem Foto, ist ein „anschniegen“ an die Füße einer Person zu sehen. Diese Person ist aber nicht zu erkennen, da der Hund unter dem Tisch fotografiert wurde. Dieser Umstand könnte dem Zufall geschuldet sein, trotzdem ist es interessant, dass die einzige Situation auf dem die Grenze der Intimität durch ein „anschniegen“ angetastet wird, durch die Grenze des getrennten privaten Raumes wieder wirksam wird und somit Hund und HalterInnen durch die Möbel und in weiterer Folge „oben“ und „unten“ getrennt werden.

Der Name des Hundes „Cuddler“¹⁰, welcher zwar im Interview kaum verwendet wird, erinnert an etwas ungefährliches, anschniegsames. Diesen Umstand bringe ich mit der Motivation für die Anschaffung des Hundes in Verbindung. Da der Hundehalter mit gutem Beispiel als Listenhundbesitzer vorangehen will, bekommt der Hund auch einen Namen, vor dem sich niemand fürchtet. Dennoch

⁹ Wird nicht gegendert, da das Bild des typischen Pitbull- Besitzers männlich konnotiert ist.

¹⁰ Der Name wurde anonymisiert und stimmt daher mit den Ausführungen darüber nicht mehr ganz überein.

wird die Körperlichkeit und der Status des Listenhundes nicht verheimlicht oder klein geredet, was wiederum auf den eigenen Status des Listenhundbesitzers verweist, was auch nach außen hin transportiert wird. Demnach ist der Hund zwar ein „Lieber“ und „unter Kontrolle“ – aber man zeigt keine Nähe zu dem Hund, oder einen „übertriebenen“ Kuschelkurs. Das Image des Listenhundbesitzers scheint für den Hundehalter im Vordergrund zu stehen und möchte vermutlich auch als dieser, jedoch mit einer positiven Konnotation, erkannt werden.

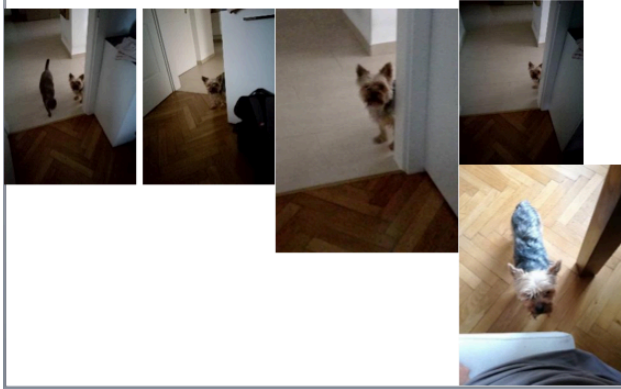
Die nachfolgenden Fälle werden kurz durch die gemachten Fotos- und wenigen Sätzen dazu, vorgestellt, sodass eine Art Vergleich möglich wird, oder zumindest die Unterschiede sichtbar werden. Allerdings war es zeitlich nicht möglich die Fälle noch im Februar so zu analysieren wie den ersten Fall.

Fall 2 „Elli“ mit Rüden „Benni“

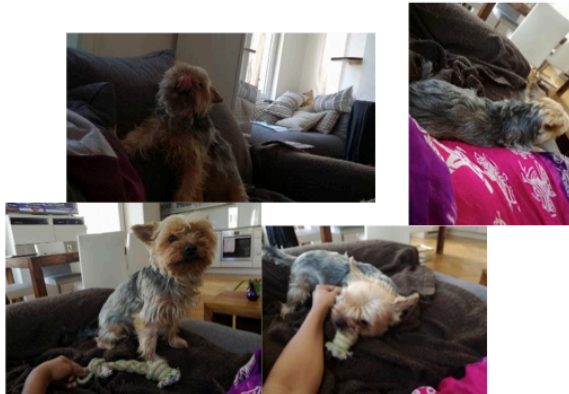
Visuelles Datenmaterial – Gruppen



Hund als Beobachter



Interaktion



Anmerkungen:

Dieser Fall ist der zweite Fall, von dem bereits Fotos und Interview bestehen. Auf den Bildern ist die Gruppe der Portrait Fotos am auffälligsten. Diese Gruppe ist auch für den gesamten Fall spezifisch. Da in Abgrenzung zum ersten Fall, der Hund individualisiert dargestellt und eingefangen wird. Die Portraitfotos erinnern an die Fotos vom eigenen Nachwuchs, welcher in charakteristischer Pose ablichtet wird. Des weiteren wird im Interviewtext, so gut wie nie von „dem Hund“ gesprochen. Der „Hund“ wird immer beim Namen „Benni“ genannt und dieser bekommt auch menschliche Charaktereigenschaften zugeschrieben wie: „herzlich“ „ängstlich“ usw. Die Beobachterrolle verweist auch auf ein Gefühl des beobachtet werdens, welche den Hund auch durch die Gruppe der Interaktion zu einem Gegenüber oder auch Aktant werden lässt.

Fall 3: „Markus“ mit Rüden „Benni“

Anmerkungen:

Fall 3 ist der Verlobte von Elli aus Fall 2 und wird aus Platzgründen für diese Arbeit weitestgehend ausgelassen, obwohl Unterschiede zu nennen wären, wie zum Beispiel, dass im Vergleich zu Fall 2 auch Fotos vom öffentlichen Raum gemacht wurden und mehr Aktion auf den Fotos zu sehen ist. Dennoch wird der Hund wie in Fall zwei individualisiert dargestellt

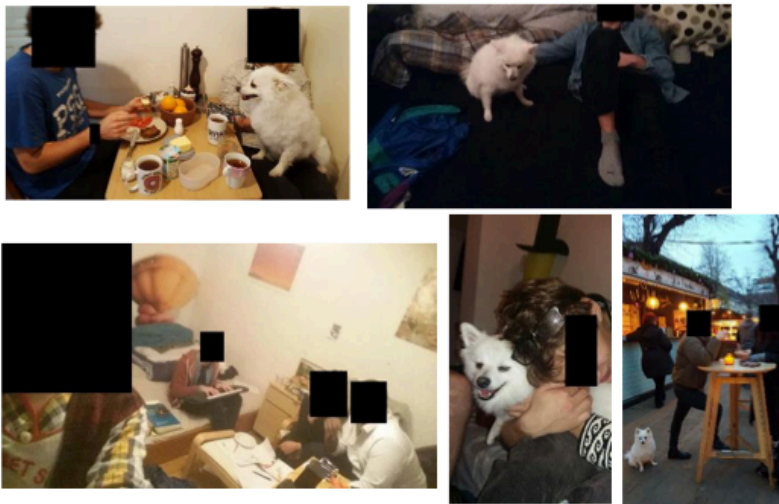
Bsp. Öffentlicher Raum.: Hund im Gepäckträger (Kindersitz?)



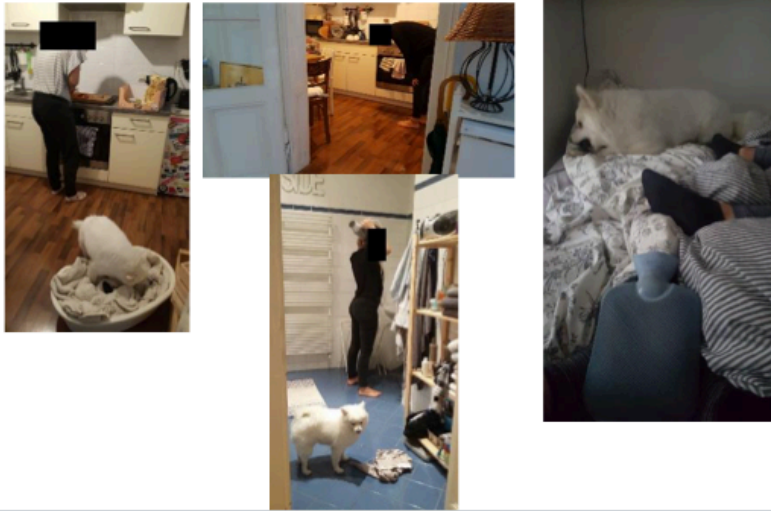
Fall 4: „Sonja“ mit Rüden „Hades“

Visuelles Datenmaterial – Gruppen

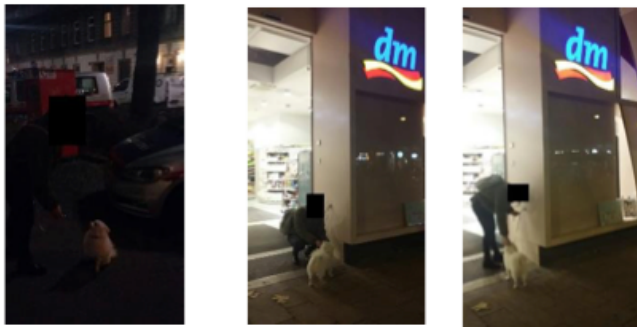
Gemeinschaft



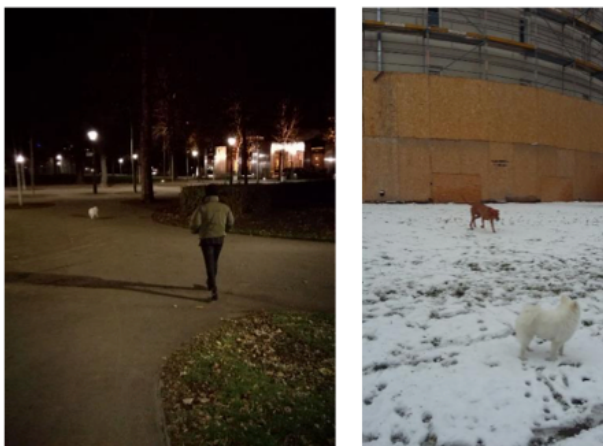
“Mitbewohner”



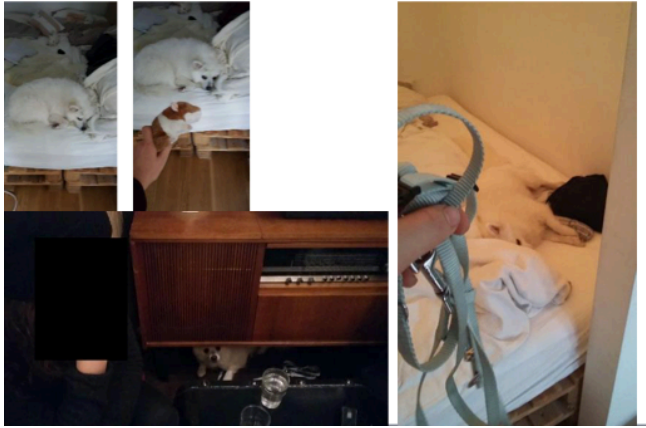
Problematisierung des öff.Raumes



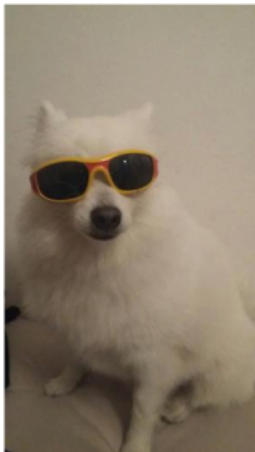
Spazieren



Auszeit



„Vermenschlichung“



Anmerkungen:

Vom vierten Fall gibt es noch keinen Interviewtext, dennoch kann man über die Fotos ein Muster erkennen, nachdem der Hund als Mitglied einer Gemeinschaft dargestellt wird. Der Hund wird auch in der Rolle eines Mitbewohners dargestellt, dies geht bis zur „Vermenschlichung“ des Hundes. Der Name „Hades“¹¹ ist auch recht interessant in Anbetracht der Rolle des Animalischen in unserer Gesellschaft.

¹¹ Wie in allen anderen Fällen wurde der Name des Hundes anonymisiert und daher erscheinen die Ausführungen über den Namen nicht schlüssig.

Im öffentlichen Raum wird eine unproblematische Nutzung des selben (ohne Leine) dargestellt. Aber auch eine problematisierte Nutzung durch den Besuch bei DM, wo die Fotografin den Hund draußen anbinden muss und nicht mitnehmen darf.

5.) Schlussfolgerungen

Ich denke, dass die vier verschiedenen Fälle gezeigt haben, dass es starke qualitative Unterschiede innerhalb der Hundehaltung und dem Zusammenleben mit Hunden gibt. Im Folgenden werde ich versuchen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufgrund der vier vorgestellten Fälle herauszuheben. So ist beim ersten Fall eine Positionierung zu einem „way of life“ durch den Hund erkennbar. Der Hund wird als Accessoire instrumentalisiert, da nur durch den Hund das eigene Image auf diese Art und Weise präsentiert werden kann. Der Hund wird aus dem Tierheim geholt, um als gutes Beispiel eines „Pittbullbesitzers“ voranzugehen. Dabei ist die Intention einerseits, das öffentliche Bild „des Pittbolls“ zu verändern, andererseits sich selbst dadurch darzustellen. Zu dem „Style“ der Person passt also eher ein Pittbull, als ein Chihuahua. Letzt genannten und dessen BesitzeInnen, steht der Fotograf sogar kritisch gegenüber.

Im zweiten Fall wird der Hund individualisiert dargestellt. Es ist nicht mehr „nur“ ein Hund. Sondern er wird beim Namen „Benni“ genannt und wird in Portraits abgebildet und als häuslicher Beobachter sowie in der Interaktion dargestellt. Der Hund wird auch nicht im öffentlichen Raum gezeigt. Auf keinem der Fotos ist eine Leine zu sehen. Für die fotografierende Person, steht das Miteinander im häuslichen Zusammenleben im Vordergrund. Man könnte auch sagen, das private Leben und die Beziehung zum Hund steht im Vordergrund. Dem Hund werden menschliche Charaktereigenschaften zugesprochen und es wird ein Bild eines individualisierten Familienmitglieds oder vielleicht sogar eines „fingierten Kindes“ gezeigt.

Im vierten und letzten Fall wird auch eine Positionierung deutlich, meines Erachtens aber nicht vorwiegend bezüglich des eigenen Images/Lifestyles im engeren Sinne, wie im ersten Fall, sondern vielmehr eine „politische“

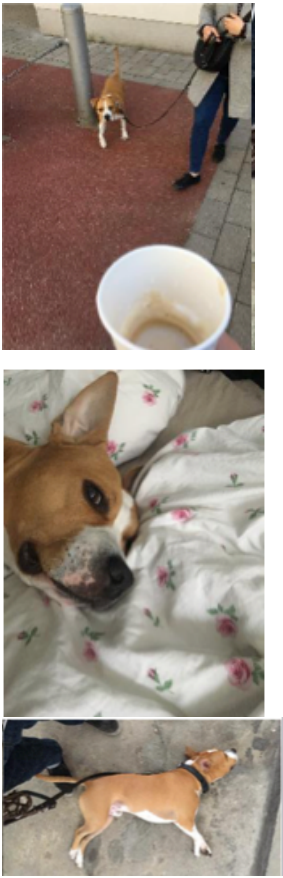
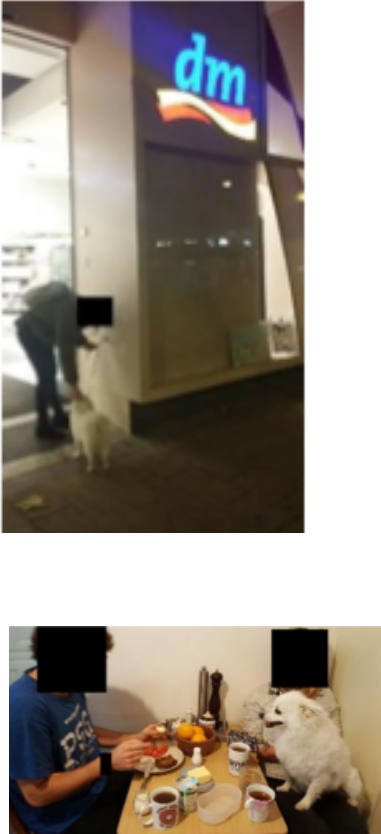
Positionierung, welche sich natürlich auch auf den eigenen Lifestyle auswirkt, oder sogar von diesem ausgeht. Das Zusammenleben kann eventuell in dem Sinne verstanden werden, als dass die politische Positionierung der Person erst durch den Hund auf diese Weise ermöglicht, bzw. sichtbar wird. Die Nutzung des öffentlichen Raumes wird einerseits durch den Verzicht einer Leine unproblematisch dargestellt, gleichzeitig wird der öffentliche Raum problematisiert, durch die Vorschrift den Hund vor Geschäften, draußen anzuleinen. Im Gegensatz dazu wird der Hund im privaten Raum als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft dargestellt, was zuletzt auch zu einem Verkennen bzw. einer Missachtung der Unterschiede zwischen Mensch und Hund führt. So wird der Hund auf einem Bild innig umarmt, was bei Hunden für gewöhnlich eher negative Reaktionen hervorbringt, da eine Umarmung den Hund einengt und nicht etwa ein Zeichen der Zuwendung oder Gleichstellung für den Hund bedeutet. Zum anderen wird er mit Sonnenbrille dargestellt, was ebenfalls den anthropomorphen Charakter unterstreicht.

Somit ist dem ersten und letzten Fall eine nach außen gerichtete Botschaft bezüglich dem Zusammenleben mit dem Hund eigen. Im zweiten Fall jedoch fungiert der Hund bezüglich einer „Welterweiterung“ innerhalb des privaten Raumes.

Ich versuchte zu zeigen in wie fern die drei behandelten Fälle des Zusammenlebens mit Hunden Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Frage inwiefern mir der Beginn der Bildung kontrastierender Typen gelungen ist, bleibt für mich jedoch weiterhin offen

6.) Beginn eines möglichen Typenbildungsprozesses

Merkmale	Nach außen gerichtetes Zusammenleben	Nach innen gerichtetes Zusammenleben
----------	--------------------------------------	--------------------------------------

Hund als Message/Imagestärkung Sowohl für Hunde“rasse“/als auch für die Selbstdarstellung Hund als Accessoire Keine körperliche Nähe zum Hund/ Es wird über den „Hund“ gesprochen und nicht beim Namen genannt. Inszenierung des Hundes (einerseits als „Statussymbol“ Pittbul/-andererseits als gezähmt und „unter Kontrolle“)	Fall 1 	
Alternativ Hund als „Mittel“ aber auch als „Partner“ in einer „mit traditionellen Werten brechender“ politischen Äußerung Hund als Zeichen des Protests. Hund als Interaktionspartner. Hund wird in die Gemeinschaft aufgenommen. Teilweise Missachtung von Unterschieden zwischen Mensch und Hund. Anthropomorphisierung (noch kein Interview)	Fall 4 	

geführt)		
Hund als individualisiertes Gegenüber/ Der Hund bekommt menschliche Charakterzuschreibungen - wird als, ängstlich, herzlich, aber auch eifersüchtig beschrieben, letzteres war für die BesitzerIn auch der Grund, weswegen er sich auf diesem Foto, in die erste Reihe drängte.		Fall 2 

7.) Quellen

Brucker et al. (2015), Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung, Springer Fachmedien, Wiesbaden

Bujok, M. (2015), Tierkapital, Spezieszugehörigkeit und soziale Ungleichheit - Materielle, ideelle und sozialstrukturelle Aspekte des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses. In Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung, Hrsg: Brucker et al. S.107 – 187, Springer Fachmedien, Wiesbaden

Burzan, N. ; Hitzler, R. (2017), Auf den Hund gekommen (Erlebniswelten). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Derrida, J. (2010), Das Tier, das ich also bin (Dt. Erstausg.. ed., Passagen Forum).

Kolb, B. (2008), Involving, Sharing, Analysing—Potential of the Participatory Photo Interview, in: Forum: Qualitative Social Research, Volume 9, No. 3, Art. 12

Loer, T. (2017), Wirklichkeitsflucht und mögliche Welterweiterung - Hunde als Objekte im Modus des Als-Ob. In Auf den Hund gekommen (Erlebniswelten). Hrsg. Burzan, N. ; Hitzler. S.203 – 228 , Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Mead, M., & Morris, C. W. (1968), Geist, Identität und Gesellschaft : Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus (1. - 2. Tausend. ed.)

Müller-Doohm, S. (1997), Bildinterpretation als struktural-hermeneutische Symbolanalyse, in: Hitzler, R./Hohner, A. (Hg.) Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung, Opladen, 81-108

Ruffing, R. (2009), Bruno Latour. Paderborn: Wilhem Fink GmbH & Co.

Steinbrecher, A. (2011), Hunde und Menschen. Historische Anthropologie, 19(2), 192-210.

Seshadri, K. (2012), HumAnimal: Race, Law, Language, University of Minnesota Press

Internetquellen:

(<http://data.un.org/Data.aspx?d=POP&f=tableCode%3a240>, 14.12.2017)

(<https://www.wien.gv.at/statistik/lebensraum/tabellen/hundebestandbez.html> , 14.12.2017)